

über hohe Profite und großen Reichtum ersetzt. Die biographische Darstellung erschöpft sich meist in der Erwähnung der geistigen Mittelmäßigkeit, Bildungslosigkeit und des Unverständnisses für »literarische Schätze« und »schöngestige Literatur«, der Beschreibung der Physiognomie einiger Rockefeller, die nicht nur ihren Charakter zum Ausdruck bringen soll, sondern diesen wiederum zum Spiegel für die »Häßlichkeit, Brutalität und Widerwärtigkeit« ihrer »gesellschaftlichen Funktion« macht (S. 93). Vor diesem Hintergrund kommt der »große, schlanke, europäisch gekleidete Mann mit einem sonnengebräunten, etwas abgespannten, aber hübschen Gesicht« um so besser zur Geltung: Es ist ein sowjetischer Verhandlungspartner, der »jede schwierige Situation meisterte, denn er verfügte über ein äußerst gutes Fingerspitzengefühl und ein schnelles Reaktionsvermögen« (S. 121). Die historische Erklärung wird, wo der Charakter nicht ausreicht, summarisch dem »gesetzmäßigen Prozeß« oder dem »Lauf der Geschichte« (S. 34, 118, 123) zugeschrieben: ein Verfahren, das dem angedeuteten historisch-materialistischen Anspruch der Arbeit alles andere als gerecht wird. So schleichen sich gravierende Fehler ein: eine sehr platte Neuauflage der längst überholten Frontier-These (S. 64 f.), Präsident Hoover als Förderer des Mittelstands (S. 164, 166), eine höchst widersprüchliche Behandlung der Phase des New Deal usw. Unter dem Titel »Die große Depression« wird von dem Scheitern des Projekts, 1933 das Rockefeller Center mit einem Lenin-Bild zu schmücken, erzählt, und fast nur in diesem Zusammenhang wird von einem Protest der Arbeiter berichtet: mit Ausnahme des Ludlow-Massakers von 1914 tauchen die von Rockefeller ausgebeuteten Arbeiter lediglich als Abstraktum und die UdSSR als ihr Stellvertreter auf. Somit erscheint auch der Schlußsatz des Buchs wenig überzeugend, demzufolge »das Imperium der Rockefeller mit dem Niedergang des Weltkapitalismus unausweichlich seinem Untergang entgegen[geht]«. Gisela Bock

Charles P. Kindleberger, Die Weltwirtschaftskrise 1929 - 1939 (= Geschichte der Weltwirtschaft im 20. Jahrhundert, Bd. 4), Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1973, 343 S., Linson, 7,80 DM.

Mit dieser Untersuchung legt Kindleberger eine Arbeit vor, die – was in den meisten der zum Problemkreis der Weltwirtschaftskrise erschienenen Darstellungen zu vermissen war – weitestgehend der Internationalität der Krise Rechnung trägt, wenngleich auch hier das Schwergewicht auf der wirtschaftlichen (und politischen) Entwicklung in den USA, Deutschland, England und Frankreich liegt; gerade bei der Erörterung der Welthandelsbeziehungen verweist Kindleberger jedoch mehrfach nachdrücklich auf die Probleme der – vor allem von Rohstofflösen abhängigen – Länder der »Dritten Welt« (z. B. S. 199 ff.). Hervorzuheben ist auch, daß Kindleberger im Grunde die gesamte Zwischenkriegszeit behandelt, setzt seine Untersuchung doch mit der Zusammenstellung der Auswirkungen des Ersten Weltkrieges insbesondere auf das Welthandels- und vor allem Weltwährungsgefüge ein. Die Probleme des internationalen Währungsmechanismus sind es denn auch, die – neben der chronologischen Gliederung – den Faktenreichtum der Studie Kindlebergers organisieren, der – wie am Rande vermerkt sei – vor allem auf einer weitgefächerten Auswertung der wissenschaftlichen Literatur basiert.

Gerade die Betonung des Währungsmechanismus, der ausdrücklich als »Schlüssel für alle Fragen« angesprochen wird (S. 12), steht jedoch manchmal einer umfassenden Darstellung der Krisenentwicklung im Wege, vermag indessen ohne Zweifel die Angaben der bisherigen Forschungsarbeiten zu ergänzen. Als Beispiel für die Konzentration auf monetäre Probleme sei auf die Darstellung der US-Börsenspekulation 1929 hingewiesen; hier wird zutreffend auf die den Unternehmen durch die Aktienspekulation eröffneten Möglichkeiten der Kapitalerhöhung und damit Investitionsverstärkung aufmerksam gemacht, unberücksichtigt bleiben jedoch die daraus erwachsenden Tendenzen zur Verschiebung des Verhält-

nisses zwischen Produktion und Konsumtion (S. 75 f.). Kindlebergers im Einzelfall jeweils vorsichtiges und differenziertes, nie apodiktisches Urteil – deutlich z. B. bei der Behandlung der Auswirkungen des New Yorker Börsenzusammenbruches 1929 (S. 123, 129) – läßt die eigene Erklärung jedoch immer als eine unter anderen (möglichen) erscheinen und bleibt somit für andere Interpretationsansätze offen. Diese Zurückhaltung wird nur bei der Bewertung des Vorgehens der Regierungen der USA aufgegeben, deren Handlungen insbesondere unter dem Aspekt ihrer Folgen für das Weltwährungssystem beleuchtet werden; Zielvorstellung Kindlebergers ist vor allem eine durch feste Wechselkurse gesicherte Stabilität, die zu schaffen bzw. zu garantieren er den Großmächten abverlangt. So wirft er insbesondere den Regierungen der USA vor, sie seien den ihnen nach dem wirtschaftlichen Rückfall Englands zufallenden Verpflichtungen nicht im Sinne einer am Wohl aller Handelspartner orientierten Politik nachgekommen. Erst nach und nach seien die USA in die Rolle einer verantwortungsbewußten wirtschafts-, d. h. währungspolitischen Führungsmacht hineingewachsen. Der Primat, den Kindleberger den Währungsfragen einräumt, ohne jedoch andere Probleme wie z. B. die Agrarkrise darüber völlig zu vernachlässigen, mag, wie gesagt, einer allzu einseitigen Krisenerklärung das Wort reden, dürfte jedoch gerade in der gegenwärtigen Situation von besonderem Interesse sein, werden doch nicht nur den heutigen weltwirtschaftlichen Problemen vergleichbare Schwierigkeiten angesprochen, sondern damit zugleich die historischen Grundlagen des gegenwärtigen Währungssystems erläutert.

Michael Schneider

Henry Ashby Turner, Jr., Faschismus und Kapitalismus in Deutschland. Studien zum Verhältnis zwischen Nationalsozialismus und Wirtschaft (= Sammlung Vandenhoeck), Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1972, 185 S., kart., 18 DM.

In diesem Buch werden sechs Aufsätze des amerikanischen Historikers Henry Ashby Turner, Jr., aus den Jahren 1968–1972 zusammengefaßt veröffentlicht. Vor allem die fünf aus amerikanischen Fachzeitschriften ins Deutsche übersetzten Titel werden so einem breiten Publikum in der BRD zugänglich gemacht.

In der Wochenzeitung »Die Zeit« schrieb der Freiburger Historiker Heinrich August Winkler: Turner »will darlegen, daß die Theorien, die im Faschismus eine notwendige Folge des Kapitalismus sehen, historisch durchweg unzureichend fundiert sind. Dieser Versuch ist Turner glänzend gelungen«. Alles in allem stimmt Winkler den Thesen Turners voll zu¹.

Thesen, die das Verhältnis von Kapitalismus und Faschismus direkt berühren, formuliert Turner vor allem im ersten Aufsatz, der deshalb im Mittelpunkt dieser Besprechung stehen soll.

Hier stellt Turner einleitend die Frage: »Haben die deutschen Großunternehmer Adolf Hitlers Aufstieg zur Macht unterstützt? Mehr als ein Vierteljahrhundert nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches bleibt diese eine der wichtigsten ungelösten Fragen seiner Entstehung« (S. 9). »Tatsächlich sind wenige Aspekte der Geschichte des Nationalsozialismus so unzureichend erforscht worden wie dieser. Inzwischen sind neue Dokumente zugänglich geworden, und es ist an der Zeit, das Problem noch einmal zu untersuchen.

Das neue Material bestätigt den weitverbreiteten Eindruck, daß die deutschen Großunternehmer von der Weimarer Republik nicht begeistert waren. Allerdings trauerten die meisten nicht, wie oft angenommen wird, im Grunde ihres Herzens der Monarchie nach; die Frage der Staatsformen ließ sie überraschenderweise ziemlich gleichgültig. Sie nahmen anderen

¹ Die Zeit, Nr. 19, 4. Mai 1973, S. 15 f., siehe dagegen die Rezensionen von Joachim Radkau in: NPL XVIII, 1973, S. 258 ff. und von Fritz Klein in: ZfG XXI, 1973, S. 1522 – 1525.